

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 54 (1992)
Heft: 3-4

Artikel: Die figürliche Ausstattung der St. Martinskirche und deren innere
Umgestaltung im Dienste der Liturgie-Erneuerung
Autor: Egli, Franz J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die figürliche Ausstattung der St. Martinskirche und deren innere Umgestaltung im Dienste der Liturgie-Erneuerung

In der Frühzeit des Christentums wurden noch keine Gotteshäuser gebaut. Es war die Zeit der kleinen, überschaubaren Gemeinden, die sich vor allem zum Brotbrechen in Privathäusern versammelten. In der Apostelgeschichte lesen wir: «Sie hielten an der Lehre der Apostel fest, an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.» Und ein wenig weiter: «Sie brachen in den Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt.» (Apg. 2, 46 + 47) Solche Gemeinden nannte man: KIRCHE. Eckstein dieser «Kirchen» war damals wie heute: Jesus Christus. Kirche war und ist, wer sich zu unserem Herrn Jesus Christus bekennt. Im 1. Petrusbrief lesen wir: «Kommt zu IHM, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen.» (1. Petr. 2, 4 + 5). Wenn aber, wie diese Textstellen deutlich machen, schon die Gemeinschaft der Gläubigen in der Frühzeit des Christentums als ein «geistiger Bau» betrachtet wurde, dürfte es kaum verwundern, dass auch die späteren kirchlichen Bauten selber zu jeder Zeit, oft bis ins kleinste Detail, sozusagen als steingewordener Ausdruck der Heilsbotschaft Christi konzipiert worden sind.

Dies gilt in ganz besonderem Masse auch für die St. Martinskirche und deren figürliche Ausstattung. In fast idealer Weise haben hier der Steinbildhauer Henri Geene, das Atelier für kirchliche Kunst der Gebrüder Marmon, die Mayersche königl. Hof-Kunstanstalt in München und der Kirchenmaler Fritz Kunz, unter der Anleitung des Architekten August Hardegger zu einer in ihrer

Gesamtschau bewundernswert klaren Aussage und Symbolsprache zusammengefasst:

Wer zum Gottesdienst geht, ist bereit, mit anderen zusammen Kirche zu sein; er wird, wie der heilige Petrus sagt, sozusagen lebendiger Stein, in priesterlicher Gemeinschaft mit dem Eckstein Jesus Christus. In der Offenbarung des Johannes sind diese erhabenen Geheimnisse geschildert. Und eben diese Vision des Johannes bildet den thematischen Hintergrund der bildlichen Darstellungen unserer Martinskirche.

Jesus von Nazareth, das Kind in der Krippe, ist den Weg des absoluten Gehorsams bis zum ehrlosen Tod eines Verurteilten, bis zum grauenvollen Tod am Kreuz gegangen. Er hat damit allen Ungehorsam der Welt abgegolten und uns aus der Sünde erlöst. Deswegen hat Gott IHN erhöht. ER ist zum Herrn der neuen Schöpfung geworden. Sein Thron ist aufgestellt, und alle Geschöpfe, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde vereinigen sich zur Anbetung des Herrn Jesus Christus.

Betrachten wir nun aus diesem Blickwinkel heraus unsere St. Martinskirche: Sieben Säulen umrahmen ihr Hauptportal. Jede einzelne von ihnen ruht auf einem Sockel, der je eine der *sieben Hauptsünden* versinnbildlicht. Wer sich also mit den unzählbaren Scharen der himmlischen Heere zur feierlichen Anbetung des erhöhten Herrn einfinden will, muss den Versuchungen des bösen Geistes, symbolisiert in den Fratzen und allegorischen Figuren in den oberen Partien der Hauptfassade, und den sieben Ausstrahlungen des erbsündlichen Hochmutes, der Hoffart, dem Neid, dem Zorn, dem Geiz, der Unkeuschheit, der Unmässigkeit und der (religiös-sittlichen) Trägheit den Rücken kehren. Unter den Darstellungen der sieben Hauptsünden verdient vor allem diejenige

des Geizes am Fusse der Säule zwischen den beiden Hauptportalen besondere Beachtung: Er wird im Gegensatz zu den anderen sinnbildlichen Darstellungen nicht durch eine menschliche Fratze dargestellt, sondern durch fast entmenschlichte Krallenhände, die sich um eine Handvoll Goldes verkrampfen. Der Geiz, die Unfähigkeit mit andern teilen zu können, kontrastiert so auf besonders eindrückliche Weise mit der grossmütigen Geste der Figur des *Hl. Martin* über dem *Rosettenfenster* mit den musizierenden Engeln, der seinen Mantel mit dem frierenden Bettler teilt.

Der fast schmucklose Nartex, der *Vorraum zur Kirche*, den es dann zu durchschreiten gilt, schafft Raum zwischen der Welt, in der wir leben, und der Welt Gottes, auf die wir alle zugehen. Hier begegnet uns die Mutter des Herrn. (ital. 15. Jh.) Sie begleitet uns bildhaft auf unserem Weg zu Christus. Die in ihrer Schlichtheit beeindruckende Figur gehört nicht zur Erstaussstattung der Kirche, hat aber hier einen Platz gefunden, an dem ihre stille Vornehmheit vorzüglich zur Geltung kommt.

Die ehemalige «Taufkapelle», rechts an den Nartex angrenzend, ist zu einem *Meditationsraum* umgestaltet worden. Er beherbergt ein höchst eindrückliches Werk spätromanischer Mystik, einen aus dem 14. Jahrhundert stammenden *Christus-Torso*, eine Figur, die nun hier, nicht mehr konkurrenziert von anderen Ausstattungsstücken, voll zur Geltung kommen kann und uns einlädt, uns still mit dem Geheimnis der göttlich erhabenen Bewältigung des Sterbens und damit der Sinngebung des christlichen Kreuzesopfers betrachtend auseinanderzusetzen.

Treten wir nun in den Kirchenraum ein! Sofort fällt unser Blick auf die leuchtende,

überlebensgrosse Darstellung des thronenden Herrn in der Hauptapside. Über Jesus Christus, auf den der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube herabsteigt, lesen wir den Namen JEHOVAH. Gott in seiner Dreifaltigkeit ist das Ziel unseres Weges auf dieser Erde, er ist das Ziel unseres christlichen Glaubens. Wie Abraham vernehmen wir gleichsam den Ruf Gottes: «Blick auf, und schau von der Stelle wo du stehst...». (Gen. 13,14) In andern Worten: Schau auf Jesus Christus, der den Weg des Glaubens und des Gehorsams gegangen ist bis zum Tod am Kreuz, zu IHM, von dem der Apostel Paulus im Philipperbrief schreibt:

«Deshalb hat Gott IHN erhöht und IHM den Namen verliehen, der grösser ist als alle Namen, damit alle, im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekenne: Jesus Christus ist der Herr, Zur Ehre Gottes des Vaters.» (Apg. 2, 9-11).

Diese Ehrerbietung erweisen dem Herrn, stellvertretend für die himmlischen Heerscharen, je sechs Engelsgestalten zur Linken und zur Rechten des Wolkenthrones. Im Lobpreis mit ihnen vereinigen sich vier heilige Frauen, Maria, die Mutter des Herrn, die Hl. Agnes mit dem Lämmlein, die Hl. Klara mit der Monstranz, die Hl. Verena mit dem Krug und vier heilige Männer: Johannes der Täufer, der auf Jesus hinweist, dann — wohl gleichermassen in Erinnerung an die jahrhundertealte Beziehung Oltens zum Stift Schönenwerd, dem ehemals das Recht zustand, zu Olten den Pfarrer zu setzen, wie auch zum Gedenken an den allseits verehrten Martinspfarrer Leodegar Düggin — der Hl. Leodegar, schliesslich der Hl. Urs, Patron unseres Bistums und Bruder Klaus. [Er war zur Zeit der Entstehung dieser Bilder noch nicht heiliggesprochen und ist deshalb ohne Heiligenschein dargestellt].



Das beeindruckende Chorscheitelgemälde von Fritz Kunz. (Foto: Th. Ledergerber)

Wesentlich für die Deutung der imposanten Darstellung des thronenden Herrn ist das Buch, das dieser in seiner linken Hand hält. In der Offenbarung des Johannes lesen wir:

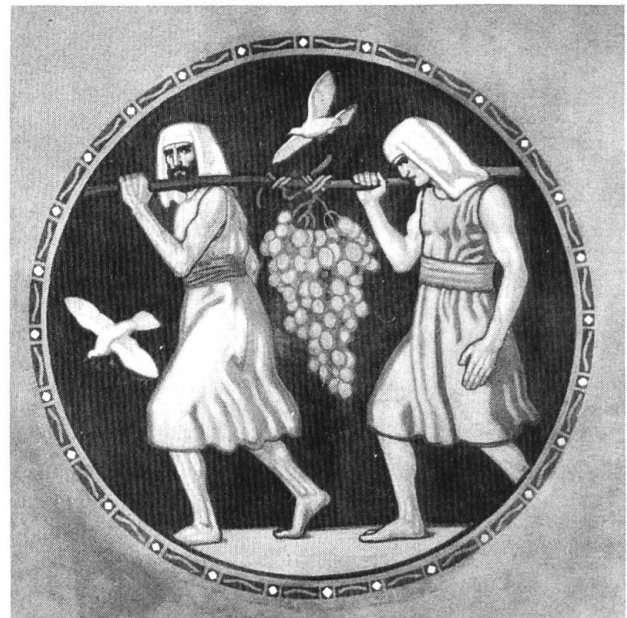
«Ein gewaltiger Engel rief mit lauter Stimme: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und die Siegel zu lösen? Aber niemand im Himmel, auf der Erde und unter der Erde konnte das Buch öffnen und es lesen. Da weinte ich sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen und es zu lesen. Da sagte einer der Ältesten zu mir: Weine nicht. Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross aus der Wurzel Davids. Er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen.» (Off. 5, 2ff)

Mit dem Löwen aber, der das Buch der Heilsgeschichte öffnen kann, ist kein anderer gemeint als Jesus Christus. Für Ihn gilt, was auf dem Buch zu lesen ist: EGO SUM PRINCIPUM ET FINIS, DICIT DOMINUS DEUS, QUI EST ET ERAT ET QUI VENTURUS EST OMNIPOTENS. (Ich bin der Anfang und das Ende, sagt Gott, der

Herr, der der ist, der war und der kommen wird, der Allmächtige. (Off. 22,13)). Er ist aber auch das Lamm, von dem es heisst:

«Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob.» (Off. 5,12).

Der Jubel der himmlischen Scharen setzt sich an der Chorwand fort im Lobpreis des Gloria: TU SOLUS SANCTUS, TU SOLUS DOMINUS, TU SOLUS ALTISSIMUS, JESU CHRISTE CUM SANCTO SPIRITU, IN GLORIA DEI PATRIS AMEN. GLORIA IN EXCELSIS DEO. (Du allein bist der Heilige, der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist, in der Herrlichkeit des Vaters, Amen. Ehre sei Gott in der Höhe.) Unter den 4 Engeln (Off. 7, 1ff) zwischen den Fenstern im Hauptchor schliesslich endet die Darstellung dieser himmlischen Liturgie in der viermaligen Wiederholung SANCTUS, SANCTUS..., heilig, heilig.



Die Darstellung der vier alttestamentlichen Vorböten der Eucharistie: Das Opfer des Melchisedech, das Opfer Abrahams, die Israeliten und das Manna, die Kundschafter von Kanaan. (Fotos: Büro Wey)

In der katholischen Kirche ist die Feier der Eucharistie der absolute Mittelpunkt und der Höhepunkt des christlichen Lebens. Um dieses Geheimnis noch sichtbarer zu machen, hat Fritz Kunz unter dem Gesims in vier *Medaillons* alttestamentliche Vorböten der Eucharistie dargestellt. Sie zeigen von links nach rechts folgende Szenen:

Das Opfer des *Melchisedech*. Melchisedech, König von Jerusalem, brachte als erster Gott Brot und Wein zum Opfer dar.

Das Opfer des *Abraham*. Abraham ist bereit, Gott seinen einzigen Sohn, Isaak, zu opfern.

Die Darstellung des *Manna*. Auf der beschwerlichen, vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste, hat Gott sein hungerndes Volk mit Manna gestärkt.

Die Kundschafter von *Kanaan*. Mose hatte mit den murrenden Israeliten so grosse Schwierigkeiten, dass er nicht mehr wusste, was er tun sollte. Da gab Gott ihm den Rat,

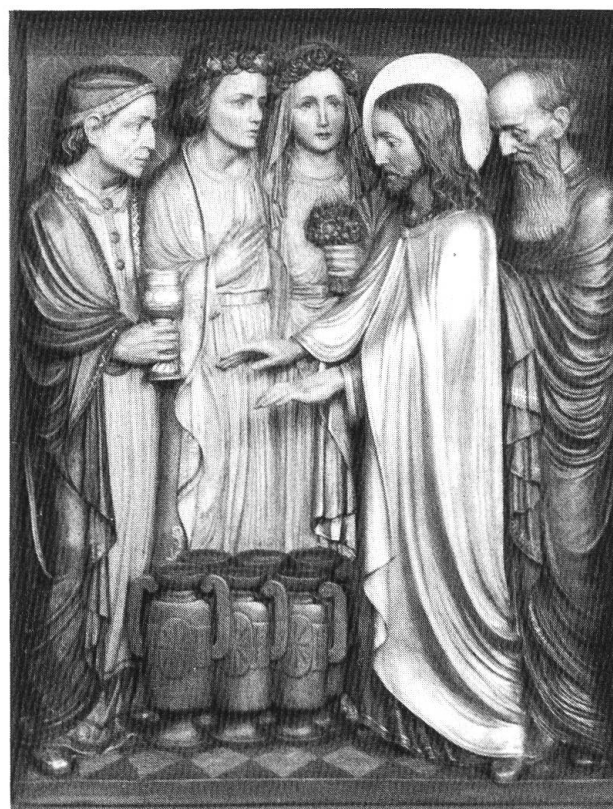
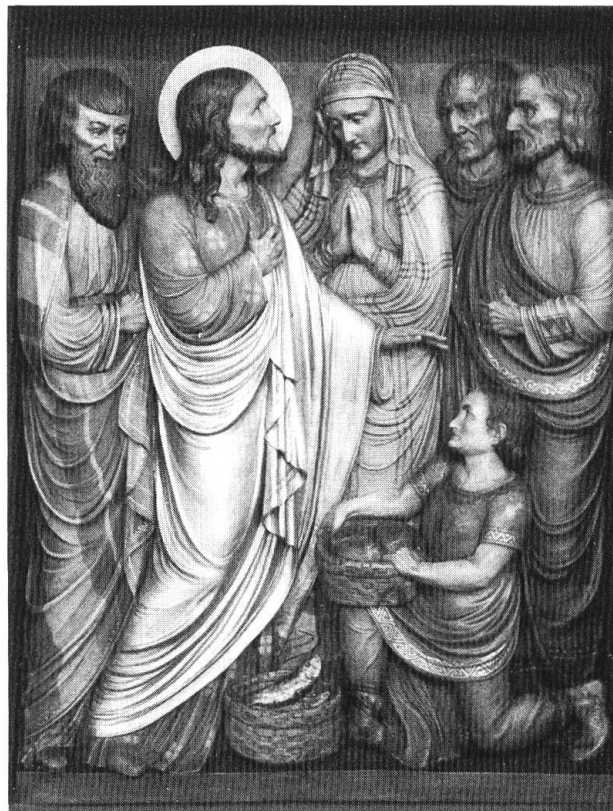
Zwei Details aus dem Aufbau des ehemaligen Hauptaltars: die wunderbare Brotvermehrung und das Wunder von Kana. (Fotos: Büro Wey)

Kundschafter nach Kanaan zu entsenden. Sie sollten sich ein Bild machen von diesem Land. Als Beweis für dessen Fruchtbarkeit brachten sie die schönsten Früchte zurück. (Numeri 13, 25-27)

Der ehemalige Hochaltar, er ist dem heiligsten Herzen Jesu geweiht, übernimmt diese Vorausschau auf die Einsetzung des Altarsakramentes. Sein Aufbau zeigt neben den Standbildern der Apostelfürsten Peter und Paul die eucharistischen Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kanaan und das Wunder der Brotvermehrung.

Die *Glasfenster* der Chorapside schliesslich zeigen von links nach rechts die wichtigsten christlichen Geheimnisse: Verkündigung, Weihnachten, Ostern, Pfingsten und die Schlüsselübergabe an den Heiligen Petrus.

Mittelpunkt jeder christlichen Kirche ist der *Zelebationsaltar*. Er ist der Tisch, an dem das Volk Gottes mit dem Herrn Mahl hält. Nach dem christlichen Glauben ist die Eucharistie Ursprung und Ziel aller christlichen Feiern. Um diesen Umstand zu verdeutlichen, hatten unsere Vorfahren über dem ehemaligen Zelebationsaltar einen *Baldachin* errichtet. Heute steht dieser Baldachin über dem neuen Altar, an dem das heilige Mahl gefeiert wird. Er bezeichnet so wiederum die Mitte der feiernden Gemeinde. Er nimmt die gleichen Gedanken auf, die dem Gemälde im Chorscheitel zu Grunde liegen: Über dem Architrav, in dessen Mitte das Lamm Gottes mit der Siegesfahne dargestellt ist, dessen Blut in einem Kelch aufgefangen wird, steht im Aufbau des Baldachins, flankiert von den Standbildern der vier Evangelisten, die Figur unseres Erlösers, Jesus Christus. Ihr Sockel trägt die Inschrift: «EGO SUM VIA, VERITAS ET VITA» (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jh.14, 6)). Als Referenz an die



Stifter des Baldachins, Albert und Hedwig Strub-Müller, sind deren Namenspatrone, die beiden Relief-Figuren des Hl. Albert und der Hl. Hedwig, zu verstehen.

Es besteht seit je der Brauch, dass in den Altartisch *Reliquien* von Heiligen eingelassen werden. Allerdings muss deren Echtheit verbürgt sein. In den neuen Altar ist eine Reliquie des Heiligen Martin von Tours, des Schutzpatrons unserer Stadt und unserer Kirche, eingefügt. Sie wurde uns in verdankenswerter Weise durch Erzbischof Dr. Bruno Heim vermittelt, als er in Paris Nuntiatursekretär war. Die diesbezüglichen Dokumente liegen im Archiv des Pfarramtes.

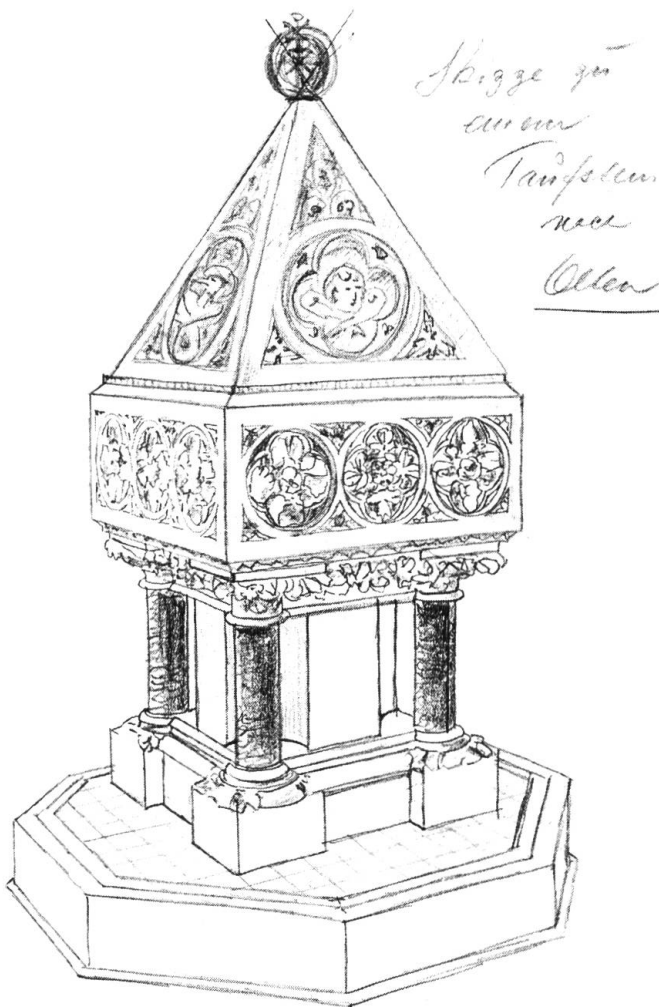
Vor dem neuen Zelebrationsaltar steht neu, an ungewohnter Stelle, der *Taufbrunnen*. In der Osternacht beten die Gläubigen:

«Allmächtiger Gott, schau gnädig auf deine Kirche und öffne ihr den Brunnen der Taufe. Durch deinen geliebten Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinen Tod, durch die Taufe mit Christus auferstehen zum ewigen Leben.»

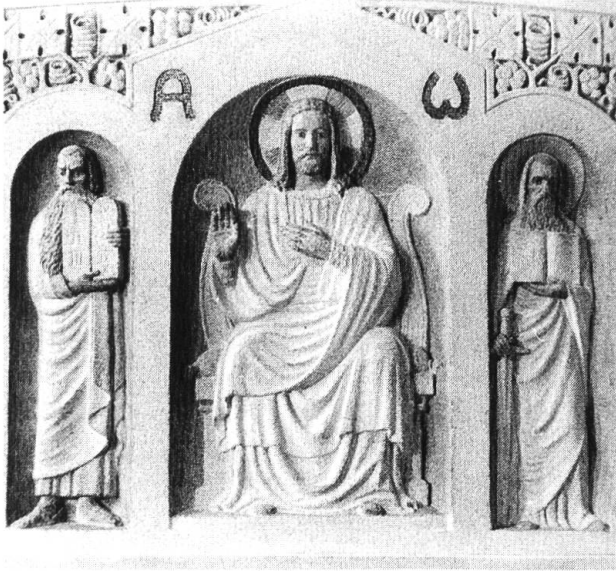
Auf dieses Geheimnis nimmt der neue Taufbrunnen Bezug. Er symbolisiert das Hinabsteigen in den Tod und das Heraufsteigen in der Kraft des dreifaltigen Gottes. Nach dem Bad der Taufe sollen wir als neue Menschen leben. Zeichenhaft sagt er aus: Die Taufe ist das Eingangstor in den Glauben, das Tor zur Gemeinschaft mit den Gläubigen und zur Kommunion mit dem Herrn.

Auch das neue Verständnis der Kirche gegenüber der Taufe kommt in der neuen Anordnung des Taufsteins zum Ausdruck. Taufe bedeutet Aufnahme in die Gemeinschaft einer Pfarrei. Sie sollte deshalb, nach dem Wunsch und nach den Richtlinien unserer Bischöfe, nicht mehr bloss im Familien- und Freundeskreis gefeiert werden. Vielmehr hat sie, wie auch die Spendung aller anderen Sakramente, sinnvollerweise ihren Platz im Gemeindegottesdienst, macht sie doch auf diese Weise die besondere Verbundenheit von Täufling, Taufeltern, Paten und Gemeinde sichtbar.

Als *Ambo*, d.h. als Ort der Verkündigung des Wortes dient in unserer renovierten Kirche die von ihrem Sockel befreite ehemalige *Kanzel*. Die Bedeutung der Verkündigung des Gotteswortes soll dadurch hervorgehoben werden. Wenn die Liturgie auch vom «Tisch des Wortes» spricht, möchte sie damit andeuten, dass die Gegenwart Jesu im Wort mit der Gegenwart Jesu im Brot gleichgestellt wird. In beiden Zeichen ist der Herr wirklich gegenwärtig. Es ist der Herr selber, der zur versammelten Gemeinde spricht.



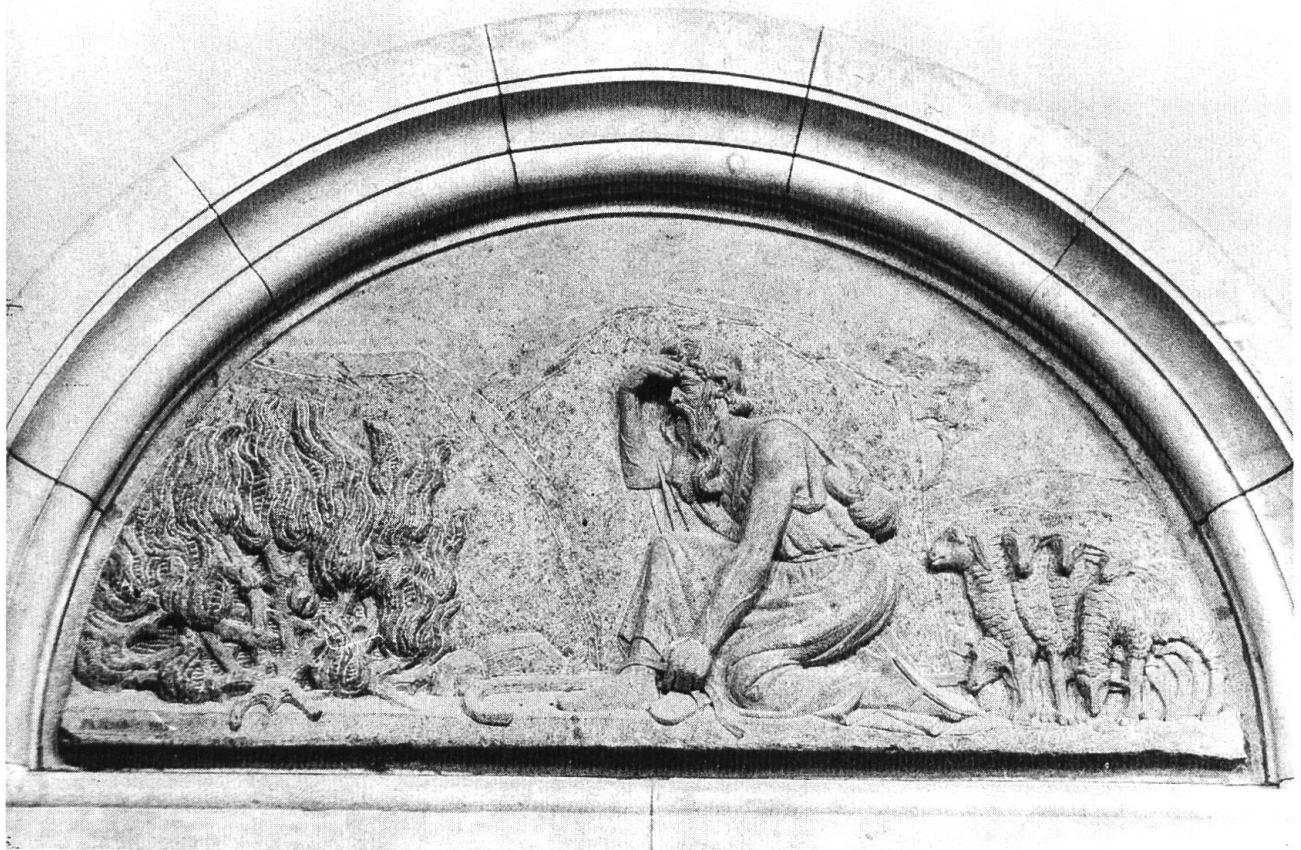
Entwurf von Hermann Adler für den Taufstein in die St. Martinskirche. (Foto: StAO)



Die figürlichen Darstellungen am Kanzelkorb:
Christus flankiert von Moses und Elias.
(Foto: Th. Ledergerber)



Ein stilisierter Löwe trägt die Kanzel, resp. den
Ambo, von wo aus das Wort Gottes verkündet wird.
(Foto: Th. Ledergerber)



Moses und der brennende Dornbusch. Relief über dem Eingang zur Sakristei. (Foto: Th. Ledergerber)

«Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Alles ist durch das Wort geworden. In ihm war das Leben. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt», heisst es im Prolog zum Johannes-Evangelium (Joh. 1,1ff).

Die Bedeutung dieses Ortes verdeutlicht übrigens auch der Unterbau der Kanzel. Er nimmt Bezug auf das Buch Genesis 49, 9 +10, wo es heisst: «Ein junger Löwe ist Juda. Er kauert, liegt da wie ein Löwe. Nie weicht von Juda das Zepter.» Auf diesem



Zwei der vier Darstellungen von Propheten aus dem Alten Testament an der Rückwand der Kirche: Jeremias und Jesaia (Isaias).

Löwen, auf Jesus Christus dem Herrn, ruht jedes schöpferische und erlösende Wort, er wird Herr sein in Ewigkeit. Der *Kanzelkorb* zeigt zu beiden Seiten des lehrenden Christus zwei biblische Gestalten: Moses mit den zehn Geboten als Vertreter des Gesetzes und Elias mit dem Buch und dem Schwert als Vertreter der Propheten. Diese beiden in die heutigen gottesdienstlichen Feiern direkt miteinbezogenen alttestamentlichen Figuren schlagen so gleichsam eine Brücke zu den andern bildlichen Darstellungen aus dem alten Testament, zu den grossen Propheten Jeremia, Ezechiel, Jesaja und Daniel und dem Sänger des Gotteslobes, König David mit der Harfe an der Rückwand der Kirche. Der Vers aus dem 63. Psalm: DEUS DEUS MEUS AD TE – DE LUCE VIGILO (Gott, mein Gott, in der Frühe halte ich ausschau nach Dir) fasst in Worte, was diese Träger und Verkünder der Verheissung im alten Bund bewegte und mit uns verbindet:

die Erwartung des Heils in Jesus Christus. Denselben unverbrüchlichen Glauben an die Treue des Herrn versinnbildlichen auch die Darstellung von Moses mit dem brennenden Dornbusch über dem Eingang zur Sakristei und die vier Medaillons im Hauptchor. Sie alle machen aber auch deutlich, dass unser Glaube, der in Jesus Christus, dem verheissenen Erlöser, seine Erfüllung gefunden hat, letztlich wurzelt in dem Glauben an den Gott Abrahams.

Die nördliche Seitenkapelle mit dem Martinsaltar ist der Heiligen Familie gewidmet. Die Darstellung in der Kuppel zeigt Jesus mit Maria und Josef. Wir lesen zu der Darstellung: ET JESUS PROFICIEBAT SAPIENTIA ET AETATE ET GRATIA APUD DEUM ET HOMINES. (Lk. 2, 52) Das heisst: Und Jesus nahm zu an Alter, an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Die drei *Glasfenster* zeigen die Hl.



Die Chorgemälde in den seitlichen Apsiden stellen die Krönung Mariens und die heilige Familie dar. (Fotos: Th. Ledergerber)

Agatha, die Schutzheilige der Stadt seit dem Stadtbrand von 1411, den Hl. Martin und die Hl. Barbara. Der Altaraufbau schildert Szenen aus dem Leben unseres Kirchenpatrons.

Auf dem St. Martins-Altar befindet sich neu auch der *Tabernakel*, der Ort, wo für unsere Kranken und sterbenden Gläubigen das eucharistische Brot aufbewahrt wird, der Ort auch, wo unser Herr in der sakramentalen Gegenwart angebetet wird. In der heiligen Eucharistiefeyer, dem heiligen Mahl mit dem Herrn, empfängt das feiernde Volk Gottes den Leib und manchmal das Blut des Herrn. Wenn vom Brot etwas übrig bleibt, wird es im Tabernakel aufbewahrt. Das war schon bei den ersten Christen so.

Auf der Südseite des Hauptchores befindet sich die *Marienkappelle*. In ihrer Kuppel ist die Krönung Mariens dargestellt. Der Sohn nimmt seine Mutter in den Himmel auf und krönt sie. Wir lesen: ASSUMPTA EST MARIA IN COELUM – GAUDENT ANGELI LAUDANTES BENEDICUNT DOMINUM. (Maria ist in den Himmel aufgenommen worden. Die Engel freuen sich und lobpreisen den Herrn.) Den Altaraufbau schmücken Bilder mit den Geheimnissen des Rosenkranzes. Für uns Christen ist Maria nicht einfach eine besonders grosse Heilige. Sie ist viel mehr. Sie ist die Mutter unseres Herrn und Mutter aller, die dem Herrn vertrauen. Die Heilige Schrift sagt im Lukasevangelium:

«Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.»

Maria hat das Geheimnis der Erlösung gesehen und voll Bewunderung gebetet: «Hochpreise meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt über Gott, meinen Retter.» Die *Glasfenster* in dieser Kapelle zeigen die Hl. Anna, das Rosenkranzgeheimnis und

den Hl. Josef. Auch die beiden *Pilaster-Altäre* zwischen Hauptschiff und Seitenkapellen sind wiederhergestellt worden. Sie sind der Hl. Elisabeth und dem Hl. Aloisius geweiht und dienen heute als Kredenzaltäre.

Beachtung verdienen auch die *Weihwasserbecken*, die überall bei den Kirchentüren stehen. Das Kreuz mit dem geweihten Wasser, mit dem wir uns beim Eintritt in die Kirche bezeichnen, entspringt dem Glauben, dass wir nicht Eucharistie feiern können, ohne sozusagen vorher durch das Bad der Taufe zu gehen, das reinigt und zum Gottesdienst befähigt.

In engem Zusammenhang mit dem Sakrament der Taufe steht auch das Sakrament der Versöhnung, die Beichte. In der renovierten Martinskirche haben deshalb die alten *Beichtstühle* ihren Platz behalten. Immer mehr Gläubige entdecken wieder neu die beglückende, erlösende Kraft der Beichte. Deshalb sind zusätzlich die beiden Beichtstühle an der Ostwand der Kirche zu Beichtzimmern erweitert worden. Sie sollen es dem Gläubigen ermöglichen, im persönlichen Gespräch mit ihrem Seelsorger Schuld zu bewältigen und Antworten zu finden auf die Frage nach der Gestaltung seines persönlichen Glaubenslebens.

Nach neuestem Brauch werden auch die *hl. Oele* in der Kirche aufbewahrt. Sie sind Zeichen des Heilswirkens unseres Herrn. Das Katechumenenöl für die Taufe, das Chrisam für Taufe, Firmung und Priesterweihe, das Krankenöl für die Spende der Krankensalbung sind nun, für alle Gläubigen sichtbar, aufbewahrt in dem kleinen Schrein in der Nordwand der Kirche, an der wir auch den auf das Martinsfest 1931 fertiggestellten *Bilderzyklus aus dem Leben des Hl. Martin*, eine eindrückliche Bilderfolge des Glaubens, betrachten können. Das erste

Bild zeigt St. Martin als Soldaten, wie er zu Amiens, zur Winterszeit, einem frierenden Bettler die Hälfte seines Soldatenmantels gibt. Das zweite Bild schildert, wie in der darauffolgenden Nacht Christus dem damals erst 18jährigen Taufbewerber Martinus erschienen ist und sich als der Bettler zu erkennen gab, mit dem Martin seinen Mantel geteilt hatte. Im dritten Bild sehen wir den Hl. Martin als Wundertäter im Mönchsgewande: In der Einsamkeit ruft Martinus auf die Bitten der Eltern seinen verstorbenen Lieblingsschüler zum Leben zurück. Im vierten und letzten Bild predigt St. Martin als Bischof von Tours, vor einem heidnischen Tempel und heidnischen Bewohnern seines Sprengels.

Aus vorwiegend stilistischen Überlegungen sind aus der ehemaligen Taufkapelle neu auch das eindruckliche *Missionskreuz* und die *Pietà* in den Kirchenraum versetzt worden. Sie sollten einerseits die beiden später angekauften, hervorragenden alten Ausstattungsstücke, den *Christus-Torso* und die Statue der *Muttergottes mit dem Kind* nicht konkurrenzieren, andererseits fügen sie sich auf diese Weise ganz selbstverständlich in die figürliche Ausstattung des Hauptkirchenraumes ein.

Von den *Säulenkapitellen*, die ebenfalls aus der Hand Henri Geenes stammen, beeindrucken besonders die Kapitelle der vier Pilastersäulen an der Rückwand und beidseits des Hauptchores. Sie tragen die *Symbole der vier Evangelisten*: den Stier des hl.

Lukas, den Markus-Löwen, den Engel des Evangelisten Matthäus und den Adler des hl. Johannes. Sie nehmen damit eine Tradition auf, die in romanischen Kirchen, vor allem, wenn diese eine von Säulen getragene Vierungskuppel besitzen, fast unfehlbar anzutreffen ist.

Interessant sind auch die Säulenfüsse der beiden hintersten Rundsäulen. Tragen alle andern Säulenfüsse Eckverzierungen in Form stilisierter Blätter, weisen diese beiden Säulen Tierfiguren auf: *Frösche* und *Löwenköpfe*. Auch sie sind zweifellos, so gut wie die *Fratzen* der beiden *Gewölbeaufleger* an der Rückwand der Seitenschiffe und die pflanzlichen und geometrischen Motive an den Würfelkapitellen der übrigen Säulen von symbolischer Bedeutung.

Eindrücklich präsentieren sich schliesslich — restauriert, in weisser Fassung — auch die *14 holzgeschnitzten Stationen des Kreuzweges*, ein schönes Zeugnis soliden kunsthandwerklichen Könnens und echt empfundener Frömmigkeit.

Möge unsere so schöne, neu renovierte Martinskirche wieder der Ort werden und bleiben, wo wir alle, als Geschwister unseres Herrn Jesus Christus, uns zum Lobe Gottes versammeln. Möge die Martinskirche auch der Ort sein, wo viele sich zuhause fühlen, gleichsam geschützt und geborgen auf dem Weg durchs Leben hin in die Vollendung der Verheissung.

Franz J. Egli, Pfarrer